Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 24. Januar 1883. Nr. 38.

Berlin, 23. Januar. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 167. königl. preuß. Klassenlotterie fielen:

3 Gewinne von 15000 M. auf Nr. 29752 68981 94741.

3 Gewinne von 6000 M. auf Nr. 12897 15206 65008.

43 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1626 2926 3296 6100 6425 8850 9945 10179 10801 11120 11349 17148 17234 20575 23510 24959 25498 28398 29697 30967 32294 32820 33122 33439 35039 39121 41169 41437 43710 48683 52672 53869 57308 68705 70554 70701 73310 78220 79239 80123 87417 87555 92177.

54 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 1632 2987 3539 4810 4904 7949 8299 9189 10090 12268 12341 14934 20795 22786 23571 23687 28107 30145 36420 38600 38958 40053 43232 43373 43949 44689 47400 47907 48376 48625 49108 50805 54983 55259 55343 56758 58502 59445 66619 67419 68582 70167 70909 73078 74833 75364 76089 77906 84585 84759 85393 89071 90148 94156.

82 Gewinne von 550 Mk. auf Nr. 197 351 3822 4384 5437 6072 6982 7230 7806 11816 12109 12283 12624 13504 13688 15898 17987 19241 19876 20122 23996 24587 26557 26867 31555 32507 34273 34281 36454 36597 37688 38617 39800 40066 40876 41254 41687 42038 42723 42921 44896 46583 47498 47895 48363 48906 50085 52095 52568 53776 54665 55225 56279 56539 56866 61736 64526 65287 65359 69165 71161 75536 78860 79306 79310 79431 79743 83640 83915 86097 87874 88675 90233 90293 90525 91370 91636 93265 93685 94241 94694 94713.

Deutschland.

Berlin, 23. Januar. Aus Hamburg geht dem „Berl. Tgbl.“ über den Untergang der „Cimbria“ noch folgender Bericht zu:

Seit dem Untergang des „Schiller“ hat die deutsche Handelsmarine manchen Verlust zu beklagen gehabt, aber keinen so schwerwiegenden, so erschütternden, wie den jüngsten; denn es steht außer allem Zweifel, daß mit der „Cimbria“ 420 Menschenleben verloren wurden. Noch sind mehrere Dampfer auf der Suche nach im Meere treibenden Opfern der Katastrophe, auf der Suche nach einem der Boote, das angeblich Menschen trägt. Aber wenn das Resultat das denkbar günstigste würde: 420 Menschenleben sind verloren. Deutschland ist an diesem Verluste am stärksten betheiligt; es verliert ungefähr 260 Personen. Am nächsten kommt Oesterreich-Ungarn mit ungefähr 100. Die übrigen Opfer der Katastrophe vertheilen sich namentlich auf Rußland, Amerika und Dänemark. Von den Kajütepassagieren wurden 17 gerettet, ein ungemein hoher Prozentsatz. Die Armen mußten auch hier wieder am theuersten zahlen. Der Zusammenstoß war ein so intensiver gewesen, daß die „Cimbria“ 20 Minuten darauf sank. Nun denke man sich die Situation; es ist 2 Uhr Nachts. Alles in tiefem Schlafe. Die Einen hören, daß irgend etwas passirt ist und rennen davon. Andere, und wie ich aus den Berichten Geretteter weiß, die Meisten, schlafen ruhig weiter trotz Geschrei und Lärm. Sie haben noch den beneidenswerthesten Tod gefunden: die eindringenden Wogen haben sie aus dem Schlafe geweckt, um sie schnell mit Todesarmen zu umfassen. Von den Anderen, die halb angekleidet auf das Deck geeilt sind, ist weit mehr Trauriges zu berichten: das Schiff sank so schnell, daß es unmöglich war, die sämmtlichen Boote klar zu machen. Nur vier wurden gelöst und mit Menschen beladen in die See gelassen. Eins davon kenterte sogleich. Wer nicht Platz fand in den Booten, und da jedes Boot höchstens 30 Menschen faßt, kann man sich denken, wie Viele keinen Platz fanden, sprang in das Meer, den Booten nach.

Wahrhaft erschütternde Szenen spielten sich nach Aussagen der Geretteten, die kaum hier angekommen, meiner Bitte um Erzählung des Erlebten freundlich nachkamen, dabei ab. In ihrer ganzen Länge und Breite wurden die Boote von Rettung flehenden Händen erfaßt. Und doch mußten sie zurückgestoßen werden in den sicheren Tod, damit nicht auch noch die im Boote Befindlichen gefährdet wurden. Mancher wurde wieder und wieder zurückgestoßen, bis Einer nach dem Anderen vor Frost erstarrt zurückfiel und das Boot allein weiterziehen ließ. Mehrere, namentlich ein polnisches Judenmädchen, das die Eltern verlor, wurde so noch in das Boot genommen. Die arme Kleine spricht nur polnisch. Niemand verstand sie und sie verstand Niemand. Eine Frau, die vor wenigen Wochen erst geboren hatte, schwamm ebenfalls, sich fest an das Boot klammernd, stundenlang durch das Meer, bis sie in das übervolle Boot heraufgezogen wurde. Einer der Geretteten erzählt, daß er fortwährend Körper unter sich gefühlt habe, als er, am Boot sich haltend, durch die Fluth getrieben sei. Diejenigen, welche in dem auf Deck befindlichen Hospital lagen, waren natürlich ungleich begünstigter als die armen Zwischendeckspassagiere, die auf den schmalen Ausgängen nur schwer vorwärts kommen konnten. Einer der Geretteten erzählt mir, daß, als er auf Deck sprang, zwei Damen sich auf ihn stürzten und ihn fest umklammernd sagten, er müsse sie retten, er käme nicht los. Ein Anderer hat gesehen, daß sich ein Passagier sofort den Hals durchschnitt, als er hörte, daß die „Cimbria“ verloren sei.

Von den Geretteten hat namentlich einer einen ergreifenden Eindruck gemacht: ein junger, stämmig gebauter Pommer, der Mutter, Bruder und Schwager dem Meere lassen mußte, der nun still weinend, geistesabwesend vor sich hin starrt, unbekümmert, was um ihn werden soll.

Musterhaft ging die Füllung der Boote vor sich. Die Mannschaft, die zur Führung derselben nöthig war, stürzte sich, nachdem sie gefüllt, in das Meer, ihnen nach. Aufzuklären aber bleibt der Umstand noch, daß an einem einzigen Boote zehn kostbare Minuten nutzlos verschwendet werden mußten: es war nicht zu lösen. Das Geschrei der Männer, Frauen und Kinder wurde von dem Kommando der Offiziere übertönt. Der Kapitän wurde noch auf der Kommandobrücke gesehen, als das Schiff sank. Die Kollision, an welcher den englischen Dampfer offenbar die Schuld trifft, da das deutsche Schiff ruhig, in dichtem Nebel vorsichtig tastend, einherschritt, war eine derartige, daß sich die „Cimbria“ sofort auf die Seite legte. Dadurch wurde natürlich erst recht die Rettung erschwert; denn beim geringsten Versehen glitten die Rettung Suchenden über Bord. Die Fahrt der einzelnen Rettungsboote war eine vom Glück begünstigte. Sie nahmen zunächst einen nördlichen Kurs, um in belebtes Fahrwasser zu gelangen. Damit sie eher von vorüberfahrenden Schiffen bemerkt würden, wurden künstliche Masten errichtet, die mit Rettungsgürteln gekrönt wurden. Das eine der Boote sah, nachdem es drei Stunden lang gerudert worden war, ein Segelschiff, von dem es schließlich aufgenommen wurde. Der Kapitän dieses Schiffes, ein Engländer, hat sich über jedes Lob erhaben der Schiffbrüchigen angenommen, und es verdient diese Menschenfreundlichkeit um so größere Anerkennung, als die Engländer bei unseren Seeleuten fast in Verruf stehen. Ihre Rücksichtslosigkeit hat schon manches Unglück herbeigeführt. Sie weichen entgegenkommenden Schiffen selten aus, kein Wunder, daß immer und immer wieder, trotz der peinlichsten Vorschriften, Kollisionen stattfinden. Von einer geradezu verblüffenden Rücksichtslosigkeit hat sich der Kapitän des englischen Dampfers „Sultan“, der unsere „Cimbria“ in den Grund bohrte, gezeigt. Gestern kam er im hiesigen Hafen mit einem großen Loch im Schiff an und berichtete, daß er unweit vom Borkumer Feuerschiff Kollision gehabt habe, vermuthlich mit einem größeren Passagierdampfer. Jeder deutsche Kapitän hätte in solcher Lage die Anker geworfen und wäre dem verletzten Schiffe zu Hülfe gekommen. Der Engländer aber fuhr, als wäre nichts geschehen, weiter. Abends erst wurden uns dann nähere Nachrichten, welche die Thatsache und die Liste der Geretteten brachten. Weiteres ist auch bis zu dieser Stunde nicht zu erfahren gewesen.

Vormittag treffen diejenigen Geretteten hier ein, welche auf dem Borkumer Feuerschiff gelandet wurden. Es steht zu erwarten, daß auch sie Einzelheiten zu berichten wissen. Ich werde in diesem Falle Ihnen eine Ergänzung dieses Berichtes zukommen lassen.

Die „Cimbria“ war ein Schiff erster Klasse, nur der ungünstigen Jahreszeit war es zu danken, daß sie nicht mehr Passagiere an Bord hatte. Statt am Mittwoch, dem üblichen Fahrtage, war sie wegen dichten Nebels erst am Donnerstag in See gegangen. Eine nothwendige Vorsicht, die leider in diesem Falle so schlecht belohnt wurde. Es ist überflüssig, zu bemerken, daß fast alle Geretteten nur mit dem nackten Leben davonkamen. Die Meisten erstarrten in den Booten vor Kälte. Ein günstiger Zufall wollte es, daß die Boote ruhiges und vom Morgen an nebelfreies Wetter hatten. Sie waren kaum aufgenommen, als es nebelig und stürmisch wurde. In Kuxhaven wurden die Geretteten gelandet und hierher befördert. Denselben wird, sofern sie von der Reise Abstand nehmen, das Passagegeld zurückgezahlt. Vorläufig werden sie auf Kosten der Gesellschaft verpflegt. Ich füge noch hinzu, daß die im Binnenlande geläufige Anschauung, daß der Sturm der Schifffahrt ärgster Feind sei, eine durchaus irrige ist. Im Sturm geht selten ein Schiff zu Grunde, wenigstens ein Dampfschiff. Der Nebel ist der Schifffahrt gefährlichster Feind. Die Kollusionen sind in seinem Gefolge, und wie oft, trotz großer Vorsicht, lockt er die Schiffe zur Strandung. Ihn zu bezwingen, bleibt vielleicht der Elektrotechnik vorbehalten. Aus

Feuilleton.

Der rothe Mann in den Tuilerien.

(Aus dem Französischen von J. G.)

Mit dem Tuilerien-Palast verschwindet die famose, in unseren Tagen vergessene Legende vom „rothen Männchen“. Die letzte schriftliche Erinnerung davon findet man in einem Liede Béranger's, dessen Refrain lautet:

„Saint du paradis
Priez pour Charles-Dix . . .“

wofür er übrigens ins Gefängniß gesteckt wurde. Das rothe Männchen war eine übernatürliche Erscheinung, welche sich in den Sälen des Schlosses in dem Augenblick zeigte, als ein König von Frankreich sterben oder vom Throne verschwinden sollte. Einige Tage vor dem 10 August flüchteten sich die Frauen der Königin Marie Antoinette in das Gemach der Dauphine und erzählten mit dem lebhaftesten Schrecken, daß sie in dem damals verlassen stehenden Saale der Garden einen rothgekleideten Mann gesehen hätten, der sie durch seinen starren, nicht von dieser Welt scheinenden Blick geschreckt habe. Im Jahre 1814 sah man dieselbe Erscheinung beim König von Rom und beim Tode Ludwigs des Achtzehnten.

Seit jener Zeit sprach man nicht mehr davon und man muß auf das Jahr 1871, den Beginn der Kommune blicken, um wieder eine Spur davon zu finden. Wir haben seinen letzten Besuch von einem Augenzeugen erzählen gehört, welcher noch zitterte, wenn er davon sprach, was er nicht gerne that. Um diese Zeit war die älteste der Nachtwachen Vater L . . . . ., welcher lange Zeit die Stelle eines Portiers am Einfahrtsthore in der Rue de Marengo bekleidete. Im Mai 1871 ging ein anfangs leise auftauchendes Gerücht, daß die Versailler bei Point-du-Jour in die Stadt gedrungen seien.

In dieser Nacht gegen 1 Uhr machte Vater L . . . . . seine gewohnte Runde. Mit seiner Laterne versehen, durchwanderte er die langen, düsteren und schweigsamen Säle, was er ohne Furcht und aus Gewohnheit that. In dem Augenblicke, als er in die Apollo-Galerie trat, sah er ganz deutlich eine menschliche Gestalt mit gekreuzten Armen, gesenktem Haupt und der Haltung des tiefsten Kummers am zweiten Glasschrein angelehnt stehen. Da L . . . . . einen Dieb vermuthete, lief er auf denselben zu. Der Unbekannte drehte sich um den Schrein, der Wächter folgte ihm, fand aber Niemanden; umsonst blickte er um sich, suchte, kehrte zurück — er sah nichts! In der Meinung, daß er vielleicht der Spielball einer Täuschung sei, die ihm ein Gläschen Cognac zu viel verursacht habe, wie es ihm manchmal geschah, nahm er seinen Rundgang wieder auf, aber mit einer gewissen Unruhe.

In der großen Galerie angelangt, in der Höhe des alten Staatssaales, sah er dieselbe Gestalt in derselben Haltung wieder.

„Wer da?“ rief er diesmal. — „Halt!“

Und mit einem Sprunge war er bei dem Unbekannten, welcher hinter der vor die Thüre gespannten Sammetportiere verschwand. L . . . . . folgte ihm auf dem Fuße, aber, einmal im Saale, fand er Niemanden; umsonst blickt er um sich und sucht, die Thüren sind geschlossen, kein Möbel, hinter das man sich verstecken könnte. Ueberzeugt Jemanden gesehen zu haben, erinnerte sich der Wächter, welcher seit dreißig Jahren im Louvre war und dessen Geschichte kannte, an die Sage vom „rothen Mann“. Außer sich vor Schrecken, ergriff er die Flucht, läuft durch die Säle, wo ihn das durch das Echo verstärkte Geräusch seiner Schritte glauben macht, daß er von einer Legion Gespenster verfolgt sei, und er stürzt sich, halb todt vor Angst, auf das Wachzimmer, wo er seine Geschichte erzählt. Ein spöttisches Gelächter wird ihm dafür zum Lohn; aber man begiebt sich dennoch, unter L . . . . .'s Führung, in starker Anzahl an den angezeigten Platz.

„Da ist er!“ ruft L . . . . ., gerade auf den Ort der zweiten Erscheinung hindeutend: die Thüre des Staatssaales.

Er stürzt sich darauf los; die ganze Ronde folgt ihm — aber sie finden sich, so wie beim ersten Male, in einer vollständigen Einsamkeit und sehr verdutzt. Sie erholten sich von ihrer Bestürzung, um sich über Vater L . . . . . lustig zu machen, als ein röthlicher Schein den Himmel und die Galerie erleuchtete; es waren die am linken Ufer gelegten Feuersbrünste, und am nächsten Tage waren die Tuilerien nichts mehr als ein Gluthherd, der den rothen Mann und seine Sage in seinen Feuerwirbeln mit sich fortriß.

Nach 1815 wurden die Appartements des Louvre einer gewissen Anzahl zu Grunde gerichteter Emigranten eingeräumt, welche die Herzogin von Angouleme protegirte; zwei alte Mädchen und ein Ritter des Ludwig Ordens bewohnten ein kleines Appartement, wo sie von einer bescheidenen Pension des Hofes lebten.

Eines Abends hörten sie im Kamin ein ungewohntes Geräusch; gleich darauf stürzte ein großer rother Teufel, ganz nackt, in das Zimmer, eine Wolke von Asche und Ruß hinter sich nachziehend. Er lief mit den seltsamsten Geberden auf den gedeckten Tisch los, bemächtigte sich einer Hammelkeule und trat dann wieder den Rückzug durch den Kamin an, dessen Bewohner er in einer leicht begreiflichen Aufregung zurückließ. Man erstattete der Herzogin von Angouleme den Bericht von der Sache, welche, sich des 10. August erinnernd, in Thränen zum Könige eilte und ihm das größte Unglück ankündigte. Ludwig der Achtzehnte war ein Skeptiker. Er lachte über die Angst seiner Nichte und ließ einen kleinen Kaminfeger in den Rauchfang steigen — aber das Kind kam nicht zurück. Achtundvierzig Stunden später hatte der Schrecken seinen Höhepunkt erreicht. Man ließ einen kräftigen Savoyarden hinaufsteigen, der ebensowenig ein Zeichen des Lebens mehr von sich gab. Der Palast war in Revolution und man ließ in der Verzweiflung einen Pompier in den Rauchfang steigen, welcher lachend zurückkam.

Der Kamin führte in die Ateliers der Zöglinge des Barons Gros. Diese hatten ein Loch in die Mauer gemacht und einer von ihnen war, stark roth bemalt, an einem Strick herabgestiegen, um die Nachbarn zu erschrecken. Sie hatten den erstgesendeten kleinen Rauchfanglehrer aufgehalten, ihn wohl bezahlt und bei ihrem eigenen Ausgang hinausgehen lassen; der Andere, ebenso angehalten, war bestochen, betrunken gemacht und dann weit weggeführt worden. Der Pompier, welcher sich nicht verführen ließ, kam zurück, um seinen Rapport abzustatten, und das Atelier ward geschlossen. Seit jenem Tage war die Herzogin von Angouleme nichts weniger als freundlich gegen den Baron Gros gestimmt, den sie des heimlichen Bonapartismus beschuldigte und zum Vorwurf machte, daß er diese Maskerade, welche sie so erschreckt, geduldet, wenn nicht erlaubt habe.

Berlin waren 25 Passagiere an Bord, von denen kein einziger gerettet wurde.

* * *

Der Kapitän des gestern in London angekommenen Dampfers „Sprite“ sagte im Auftrage des Kapitäns Cuttill vom „Sultan“ hier Folgendes aus:

Der „Sultan“ kam gegen 2 Uhr im dichtesten Nebel, die Maschinen absolut langsam arbeitend, an. Die Dampfpfeife ertönte jede Sekunde. Der Kapitän und der erste Offizier waren auf der Brücke, zwei Matrosen dienten als Ausgucker. Plötzlich sah man das grüne Licht und das Mastlicht des Dampfers, zwei Punkte auf Steuerbord. Der Kapitän dachte, derselbe würde die Richtung beibehalten, allein plötzlich steuerte jener Dampfer Backbord und kam rasch von der anderen Seite. Nun war es zu spät für den Kapitän Cuttill, etwas Anderes zu thun, als zu stoppen und rückwärts zu dampfen, was er auch that. Während die Maschinen eine Umdrehung machten, sah Cuttill das rothe Licht des anderen Dampfers sich rasch nähern und im nächsten Augenblick fing der deutsche Dampfer den Vorderbug des „Sultans“ in seiner Takelage, den „Sultan“ ganz herumschwingend. Auf dem „Sultan“ herrschte große Konsternation, man fürchtete, jener größere Dampfer hätte sie zum Sinken beschädigt. Die (englische) Mannschaft rief die „Cimbria“ an, dem „Sultan“ beizustehen, allein keine Antwort erfolgte und der deutsche Dampfer verschwand im Nebel. Einige Sekunden später sahen sie die „Cimbria“ auf der anderen Seite ankommen und der Offizier des Kapitäns Cuttill rief diesem zu, schnellstens rückwärts zu fahren, da sonst wieder die „Cimbria“ sie einrennen würde. Sie fuhren auch rückwärts und die „Cimbria“ kreuzte abermals des „Sultans“ Vordertheil und verschwand abermals im Nebel. Die Beschädigung des „Sultans“ wurde untersucht und als schwer befunden. Große Balken drangen in das Vordertheil. Die Mannschaft entkam mit Mühe. Der „Sultan“ blieb fünf Stunden nahe am Platze der Kollision, um den Schaden zu repariren. Der Kapitän hörte auch keinen einzigen Hülferuf während dieser Zeit. Er tadelte innerlich sogar den Kapitän der „Cimbria“, daß derselbe nicht ihm beigestanden. Er hatte, bis er Hamburg erreichte, keine Idee vom Untergange der „Cimbria“. Kapitän Cuttill sagt ferner aus, er hörte vor der Kollision keine Dampfpfeife von der „Cimbria“, und dieselbe fuhr mit vollem Dampfe als er sie zuerst erblickte. Vermuthlich rissen des „Sultans“ Balken die Eisenrippen der „Cimbria“ auf.

— Die Sektion der Leiche des Prinzen Karl wurde gestern Nachmittag gegen 5 Uhr im Beisein des prinzlichen Leibarztes, Dr. Valentini, und des Leibarztes des Kaisers, Dr. von Lauer, von dem Hofarzte Dr. Paul Schütte aufgeführt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers wurde von der sonst üblichen allgemeinen Sektion Abstand genommen, und nur derjenige Theil der Hüfte, welcher durch den Unfall in Kassel gelitten, gelangte zur Autopsie. Das Resultat derselben war, daß der durch jenen Unfall herbeigeführte Schenkelhalsbruch nur in dem Maße geheilt war, wie er bei so hohem Alter eben zu heilen pflegt. — Der offizielle Todtenschein, welchen das königliche Hausministerium auf Grund der ärztlichen Gutachten ausstellte, giebt als Todesursache an: „Lungenkatarrh und Altersschwäche“. Dieser Lungenkatarrh, der sonst bei jungen, kräftigen Personen keine besonderen Bedenken verursacht, pflegt bei Greisen meistens den tödlichen Ausgang zu beschleunigen, weshalb ihm auch von Aerzten und Laien die charakteristische Bezeichnung „Alterskatarrh“ beigelegt wird.

Die Agonie (der Todeskampf) des Prinzen soll, nach neueren Erkundigungen, die wir an kompetenster Stelle eingezogen haben, bereits am Sonnabend Abend eingetreten sein, und die am Krankenbett des Prinzen wachenden Leibärzte Dr. Valentini und Dr. Schütte waren schon in der Nacht zum Sonntag von der völligen Hoffnungslosigkeit des Zustandes ihres hohen Patienten überzeugt.

Am Montag Abend nach Beendigung der Sektion wurde die Leiche mit der großen Generals-Uniform bekleidet und von dem eisernen Feldbette, auf welchem sie bis dahin geruht hatte, in einen großen, prächtigen Zinksarg gebettet, dessen Zulöthung heute Mittag erfolgte. Eine Einbalsamirung der Leiche hat nicht stattgefunden.

Kurze Zeit nach dem Ableben des Prinzen wurde der bewegliche Nachlaß durch den Hausminister Graf von Schleinitz und den Justizminister Dr. Friedberg versiegelt. Die Entsiegelung dürfte erst nach der Rückkehr des Prinzen Friedrich Karl von seiner egyptischen Reise erfolgen.

— Aus Veranlassung seiner silbernen Hochzeit hat das kronprinzliche Paar der Stadtgemeinde Berlin zu Händen des Herrn Oberbürgermeisters von Forckenbeck eine Summe von 10,000 Mark übersendet, mit der Maßgabe, dieselbe am Tage der Feier zur Vertheilung an Berliner Arme zu bringen.

— Die kronprinzlichen Herrschaften werden an ihrem silbernen Hochzeitstage Mittags 12 Uhr die Glückwünsche der königlichen Familie und der hier eingetroffenen fremden fürstlichen Gäste entgegennehmen und Nachmittags soll alsdann bei den Majestäten im königlichen Palais die Familientafel stattfinden.

— Der Zustand des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern, Staatsministers v. Bötticher, ist in ein Stadium der Besserung getreten, welches ihm ermöglicht, Besuche zu empfangen. Herr v. Bötticher gedenkt noch kurze Zeit, d. h. 8 Tage, in Berlin zu bleiben, um sich dann zur Erholung auf 4—5 Wochen an die Riviera di Levante zu begeben.

Ausland.

Paris, 20. Januar. Der in der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer vom Minister des Innern Namens der Regierung eingebrachte Gesetzentwurf, betreffend die Mitglieder der ehemals in Frankreich herrschenden Familien, hat folgenden Wortlaut:

Art. 1. Das Dekret des Präsidenten der Republik, im Ministerrath gegeben, kann jedem Mitglied einer der Familien, die in Frankreich regiert haben und deren Anwesenheit geeignet wäre, die Sicherheit des Staates zu gefährden, anbefehlen, sofort das Territorium der Republik zu verlassen. Art. 2. Jede im vorigen Artikel bezeichnete Persönlichkeit, welche, nachdem sie in Folge der erwähnten Maßnahmen an die Grenze gebracht und aus Frankreich ausgewiesen ist, dorthin ohne die Autorisation der Regierung zurückgekehrt ist, wird vor die Zuchtpolizeigerichte gestellt und zu Gefängniß von einem bis zu fünf Jahren verurtheilt. Nach Abbüßung der Strafe wird die betreffende Persönlichkeit wieder an die Grenze zurückgebracht. Art. 3. Diejenigen der in den vorhergehenden Artikeln bezeichneten Personen, welche der Armee angehören können gemäß dem Gesetze von 1844 in Disponibilität versetzt werden, gleichviel, welcher Armee (der aktiven oder territorialen. Anm. d. Red.) sie angehören.

Dem Entwurf geht folgende Begründung voraus:

Sicher ist die Republik stark genug, um über dieselbe die Diskussion in voller Freiheit gestatten zu können; aber sie würde keine Regierung sein, wenn sie nicht das Recht hätte und die Pflicht außer Acht ließe, sich zu vertheidigen. Darum ist es von Wichtigkeit, daß wir gewaffnet dastehen gegen gewisse Personen, welche trotz den Lehren der Geschichte und den wiederholten Verdikten der nationalen Souveränetät sich nicht entschließen können, sich wie einfache französische Bürger zu betrachten. Die Regierung hat sich dementsprechend die Frage vorgelegt, ob das Gebiet Frankreichs allen Mitgliedern der Familien verboten werden müßte, welche über unser Land geherrscht haben, und nach reiflicher Ueberlegung ist sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß es nicht nothwendig sei, auf eine so schwere Maßregel zurückzugreifen, die sie verpflichten würde, morgen ohne Unterschied und ohne Prüfung als Verdächtige Bürger zu verfolgen, deren Haltung eine derartige Strenge nicht rechtfertigt. Es ist aber von Wichtigkeit — und das ist die Forderung, die wir an Sie stellen — daß wir in den Stand gesetzt werden, eintretenden Falls Präventivmaßregeln gegen jedes Mitglied einer jener Familien zu ergreifen, wenn dessen Betragen uns als eine Bedrohung des öffentlichen Friedens oder eine Gefahr für die Sicherheit des Staates erscheint. Auf einen anderen Punkt glauben wir Ihre Aufmerksamkeit lenken zu müssen. Es handelt sich um die Anstellungen, welch einige der in dem Entwurf bezeichneten Personen bekleiden. In einem gegebenen Moment könnten sich aus dieser Stellung ernstliche Unzuträglichkeiten ergeben, und wir haben deshalb geglaubt, an Sie das Ersuchen richten zu müssen, diese Personen in Disponibilität zu versetzen, wenn die Umstände es erforderlich machen.

Der zur Abänderung des Preßgesetzes von dem Justizminister Devès eingebrachte Entwurf lautet:

Art. 1. Wer durch eines der im Art. 23 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 vorgesehenen Mittel eine Beschimpfung (outrage) der Regierung der Republik begangen hat, wird mit Gefängniß von 6 Monaten bis zu zwei Jahren und mit Geldbuße von 100 bis zu 3000 Franken oder nur mit einer dieser Strafen bestraft. Art. 2. Mit Gefängniß von 3 Monaten bis zu einem Jahre und mit Geldbuße von 100 bis zu 2000 Franken oder nur mit einer der beiden Strafen wird bestraft: 1) Die Wegnahme oder Herabwürdigung öffentlicher Autoritätszeichen der republikanischen Regierung, geschehen in Haß oder in Verachtung dieser Autorität; 2) die Ausstellungen in öffentlichen Orten und Versammlungen, die Vertheilung oder der Verkauf von allen Zeichen oder Symbolen, die geeignet sind, den Geist der Rebellion zu verbreiten oder den öffentlichen Frieden zu gefährden. Art. 3. Die in den Art. 24 und § 2 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 und im Art. 1 und 2 vorgesehenen Vergehen gehören vor die Zuchtpolizeigerichte und die Verfolgung geschieht konform dem gemeinen Rechte und gemäß den Regeln der Strafprozeß-Ordnung. Art. 4. Der Art. 463 des Strafgesetzbuchs ist anwendbar auf die durch dieses Gesetz vorgesehenen Vergehen.

Paris, 22. Januar. Es heißt, die Regierung beabsichtige, den Prinzen Jerome vor den Senat als Staatsgerichtshof zu stellen. Vielfach werden ungünstige Kritiken dadurch hervorgerufen. Man hatte heute eine legitimistische Manifestation bei der Gedenkmesse des Todestages Ludwigs XVI. in der Sühnekapelle befürchtet. Dieselbe verlief jedoch, wenngleich sehr zahlreich und ungemein viel stärker als in früheren Jahren besucht, ohne jeden Zwischenfall. Bemerkt wurde das Fehlen der Prinzen von Orleans. Die Polizei war allerdings in großer Anzahl anwesend. Das Gefühl von Unsicherheit und Besorgniß in Regierungskreisen, einerseits vor royalistischen Umtrieben, andererseits vor radikal-anarchistischen Bewegungen, welche sich gestern wieder in zügellosester Weise in einigen Volksversammlungen geltend machten, wird dadurch gekennzeichnet, daß in der vergangenen Nacht das Stadtviertel des Elysee fortwährend von zahlreichen starken Polizeipatrouillen durchstreift wurde, wie auch die militärischen Posten vor dem Elysee, dem auswärtigen Amte, dem Postministerium und dem Zentral-Telegraphenbureau erheblich verstärkt waren. Die verschiedenen Fraktionen hielten heute Sitzungen, um ihre Stellung zu den verschiedenen Vorlagen über die Prätendenten und das Preßgesetz zu nehmen. Die gemäßigte Union démocratique läßt ihren Mitgliedern volle Aktionsfreiheit, die gambettistische Union républicaine, wenngleich regierungsfreundlich, findet die Vorlagen nicht weitgehend genug. Die radikale Linke verwirft die Preßgesetz-Einschränkung und stimmt für den Antrag Floquet über Ausweisung der Prinzen. Ebenso die extreme Linke. Im Senat hielt Waddington bei der Besitznahme des Präsidentenstuhls des linken Zentrums eine Rede, in welcher er vor Ausnahme- und Proskriptionsgesetzen warnt, jedoch die Modifizirung absoluter Preßfreiheit billigt. Im Allgemeinen ist die Situation des Ministeriums eine prekäre. In Finanzkreisen sind sichtlich ernste Befürchtungen über den Verlauf der innern Angelegenheiten vorherrschend, denn an der Börse war heute eine panikartige Baisse.

London, 20. Januar. Die Dubliner Polizei scheint endlich einen großen Theil der Meuchelmordbande, welche den Lord Cavendish und den Unterstaatssekretär Burke ermordete und die jüngsten Mordversuche verübte, dingfest gemacht zu haben, sowie einer neuen umfangreichen Verschwörung gegen das Leben der höchsten Regierungsbeamten in Dublin auf die Spur gekommen zu sein. Diese Errungenschaft verdankt die Polizei mehreren ehemaligen Mitgliedern der Mordverschwörung, welche, durch hohe Belohnungen verlockt, zu Verräthern geworden sind und nunmehr als Kronzeugen auftreten. Hochwichtige Enthüllungen machte während eines Verhörs am Sonnabend Robert Farrell, ein Arbeiter, welcher, nachdem er sieben Jahre der fenischen Brüderschaft angehört hatte, vor 18 Monaten aufgefordert wurde, dem „inneren Kreise“ der Brüderschaft beizutreten. Der letztere besteht aus auserlesenen Männern und bezweckte die Ermordung von Beamten der irischen Regierung. Als Mitglied dieses inneren Kreises war Farrell, wie er bekundete, Theilnehmer an drei mißglückten Mordversuchen gegen Forster. Am Tage des Doppelmords im Phönix-Park zu Dublin traf Farrell einen Mitverschworenen, Namens Bradley, in einer Schenke und wurde von demselben befragt, wann er Feierabend mache; auf die Antwort, um halb acht Uhr, entgegnete Bradley: „Das ist zu spät!“ Farrells Aussagen zufolge führten Bradley und Kelly mit dem Beistande zweier anderer Verschwörer auch das Mordattentat gegen den Geschworenen Field aus; die Attentäter entkamen in einem bereit gehaltenen Fiaker, dessen Kutscher Kavanagh den verhafteten Joseph Mullet als die Seele der Mordbande agnoszirte. Fast sämmtliche Angeklagte waren thätige Mitglieder der Mordgesellschaft. In den Zusammenkünften wurde Geld für den Waffenankauf gesammelt und fanden Waffenübungen statt. Alle Mitglieder waren mit Snidergewehren und Revolvern bester Gattung versehen. Die Organisation war militärisch; die Mitglieder mußten einen Schwur leisten, den Befehlen der Offiziere im wahren Geiste eines Soldaten zu gehorchen. Auf Ungehorsam und Verrath stand der Tod. Farrell wurde einem schärferen Kreuzverhör unterzogen, welches seine Aussagen indeß nicht zu erschüttern vermochte. Im nächsten Verhör werden weitere sensationelle Enthüllungen erwartet, und die Kronzeugen werden dieselben beschwören. In der letzten Sitzung des „inneren Kreises“ wurden mehrere Polizisten und hohe Staatsbeamte zum Tode verurtheilt.

Provinzielles.

Stettin, 24. Januar. Am 9. Januar v. Js. trat plötzlich bei vier Telephon-Verbindungen eine Betriebsstörung ein, es wurde nach der Ursache derselben recherchirt und ermittelt, daß auf dem Hause Grabowerstraße 24 die über das Dach führenden Drähte der Telephonleitung mittelst eines Drahtes umschlungen waren. Es wurde ferner ermittelt, daß der Schornsteinfegergeselle Karl Tews, welcher in dem genannten Hause den Schornstein gereinigt hatte, die Umschlingung der Drähte ausgeführt hatte. Derselbe war deshalb in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen fahrlässiger Beschädigung einer Telephonleitung angeklagt. Derselbe führt zu seiner Vertheidigung an, daß er auf dem Dache des Hauses ein Stück Telephondraht gefunden und um zu verhindern, daß dasselbe auf die Straße falle, habe er es an die übrigen Drähte befestigt, ohne daran gedacht zu haben, daß hierdurch eine Betriebsstörung eintreten könne. Auch der Gerichtshof konnte sich nicht überzeugen, daß den Angeklagten eine Schuld treffe und erkannte daher auf Freisprechung.

Den Restaurateur Witte traf wegen Duldens von Hazardspiel in seinem Lokal eine Geldstrafe von 10 Mk. event. 2 Tage Haft.

— Eine Schwindlerin im Alter von ca. 20 Jahren treibt jetzt hier ihr Wesen. Dieselbe kam am 17. d. Mts. zu einem Schuhmacher Wilhelmstraße 6 und machte dort verschiedene falsche Vorspiegelungen, auf Grund derer es ihr gelang, ein Fschnitz zu erschwindeln; zwei Tage später kam sie zu einer Frau in Fort Preußen Nr. 11, brachte dort wiederum verschiedene Vorspiegelungen vor und erschwindelte dabei eine Haarflechte und ein Paar Schuhe.

— Zu den Novitäten, die das Stadttheater uns noch in dieser Saison bescheeren wird, gehören unter anderen das Ernst v. Wildenbruch'sche Drama „Die Karolinger“, das neueste Lustspiel Moser's „Glück bei Frauen“ und last not least das jüngste geistige Produkt Adolf L'Arronge's „Die Sorglosen“. In Bezug auf das Letztere können wir verrathen, daß Herr Direktor Schirmer das sehr theure Aufführungsrecht nur unter der Bedingung erworben hat, daß Herr L'Arronge sowohl die beiden letzten Proben des Stücks selbst abhält, als auch der Première der Novität persönlich beiwohnt. Das Publikum wird also Gelegenheit haben, den Dichter kennen zu lernen und ihm bei seinem neuesten Stück für die voraufgegangenen unterhaltenden Volksstücke zu danken.

— Es ist Herrn Direktor Schirmer gelungen, den berühmten Violin-Virtuosen Chevalier Brindis de Sálas für zwei Konzerte zu gewinnen, welche demnächst im Stadt-Theater zur Aufführung gelangen werden. Der genannte Künstler befindet sich auf einer Kunstreise durch Europa, und hat sich bereits in Hamburg, Bremen und Berlin, — an welchem letzteren Orte er gegenwärtig noch konzertirt — mit außerordentlichem Erfolge hören lassen. Morgen, Donnerstag, gelangt im Stadt-Theater zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer kaiserlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Kronprinzessin noch einmal Beethoven's herrliche Oper „Fidelio“ zur Aufführung. Der Bedeutung des Tages entsprechend, wird die Vorstellung durch einen Prolog eingeleitet werden, welcher Herrn Paul Wendt zum Verfasser hat und dessen würdigste Ausführung durch Fräul. Scheller gesichert ist.

— Der bisherige außerordentliche Professor an der Universität Breslau Dr. Th. Liebisch ist zum ordentlichen Professor der philosophischen Fakultät der Universität Greifswald ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Ein Wintermärchen.“ Charaktergemälde in 4 Akten.

In Magdeburg ist unter thätiger Direktion Varena in diesem Winter bereits die zweite neue Oper in Szene gegangen. Am Sonntag gab man zum ersten Male „Die Mühle im Wisperthale.“ Text von E. Pasqué, Musik von W. Freudenberg, Direktor des Konservatoriums in Wiesbaden. Man schreibt darüber: Nicht nur zu unterhalten, auch zu erwärmen vermag das ansprechende Libretto, das der komischen Oper Grundlage bildet. Die Musik ist das Spiegelbild einfacher, wahrer Empfindung. Das Werk, sehr tüchtig ausgeführt, fand recht freundliche Aufnahme, und mit den Darstellern wurden auch der Komponist, sowie der Kapellmeister Kleffel wiederholt hervorgerufen.

Vermischtes.

— (Eine Aufmerksamkeit Gladstone's.) Eine junge Dame, deren Geburtstag mit dem Gladstone's auf denselben Tag fällt, wünschte ihm lange Jahre hindurch ein Geburtstagsgeschenk zu machen, war aber zu schüchtern, bis sie im vorigen Jahre schwindsüchtig ward und ihm dann durch einen Freund eine Buchmarke (Book mark) mit der von ihr gestickten Inschrift: „Die Bibel unsere Führerin“ zuschicken ließ. Frau Gladstone übersandte ihr darauf eine Kiste mit Kamelien und Trauben und Gladstone fügte folgenden Brief hinzu: „Ich bin sehr gerührt von der Güte, mit welcher Sie mir das Buchzeichen unter Umständen stickten, welche Sie in so gefühlvollen und einfachen Ausdrücken erwähnen. Möge die Führung, die Sie für mich wünschen, Ihnen auf jedem Schritte der Reise, auf der ich Ihnen bald folgen muß, wenn ich Ihnen nicht zuvorkomme, von Nutzen sein.“ Der Brief ist vom 1. Januar d. J. datirt.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. Januar. Wie das „Fremdenblatt“ erfährt, sollen sich der Erzherzog Karl Ludwig und eine Deputation des österreichischen Dragoner-Regiments, dessen Inhaber der verewigte Prinz Karl war, zur Leichenfeier nach Berlin begeben.

Brüssel, 22. Januar. Wegen des Todes des Prinzen Karl von Preußen legte der Hof bis zum 31. d. Mts. Trauer an.

Venedig, 22. Januar. Der russische Minister von Giers beabsichtigt, seine Reise nach Wien fortzusetzen.

Petersburg, 23. Januar. Anläßlich des Ablebens des Prinzen Karl von Preußen ist eine zehntägige Hoftrauer angeordnet.

Madrid, 22. Januar. Im Kongreß der Deputirten erklärte der Finanzminister auf eine an ihn gerichtete Anfrage, er habe die sofortige Einlösung der Kupons der 3proz. konsolidirten Schuld, welche bei den spanischen Finanz-Kommissionen für das Ausland präsentirt werden würden, angeordnet.

Rom, 22. Januar. Der Angeklagte Valeriani behauptete bei der heute gegen ihn stattgehabten gerichtlichen Verhandlung, daß er den ersten besten Stein, den er gefunden, gegen den ihm entgegenkommenden Wagen geworfen, daß er aus Noth und Elend gehandelt und nicht gewußt habe, daß der Wagen, gegen den er den Stein geworfen, dem österreichisch-ungarischen Botschafter gehöre. Durch acht Zeugen wurde bestätigt, daß das Vorleben des Angeklagten ein tadelfreies sei. Vom Gericht wurde, der Einwendungen der Vertheidigung ungeachtet, beschlossen, die Mitglieder des österreichischen Botschaftspersonals zur persönlichen Vernehmung nicht vorzuladen, vielmehr nur die vor dem Untersuchungsrichter im Botschaftspalais erstatteten Aussagen derselben zur Verlesung zu bringen.

London, 23. Januar. Die heutigen Morgenblätter sind autorisirt, das Gerücht, die deutsche Regierung habe von dem Herzog von Edinburg dessen Erbansprüche auf das Herzogthum Koburg-Gotha gekauft oder zu kaufen sich erboten, für unbegründet zu erklären.

Kairo, 22. Januar. Der Khedive hat dem früheren französischen Kontroleur Brédif den Medschidieorden 1. Klasse verliehen.